

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N^o 155.

Donnerstag den 4. Juni.

1863.

Bekanntmachung.

Die Fleischbank Nr. 57 in der Landfleischerballe soll vom 13. Juni d. J. ab anderweit gegen dreimonatliche Kündigung an den Meistbietenden vermiethet werden.

Miethlustige haben sich Sonnabend den 13. dieses Monats Vormittags 11 Uhr an Rathsstelle einzufinden, ihre Gebote zu thun und darauf weiterer Beschlussfassung des Rathes, welchem die Auswahl unter den Licitanten so wie jede sonstige Entschliessung vorbehalten bleibt, sich zu gewärtigen.

Die Licitations- und Miethbedingungen liegen an Rathsstelle zur Einsicht aus.

Leipzig den 2. Juni 1863.

Des Rathes der Stadt Leipzig Finanz-Deputation.

Stadttheater.

Bei der Aufführung der Oper „Die Hugenotten“ am 2. Juni sang Fräulein Beitz vom Stadttheater zu Olmitz die Partie der Margarethe von Valois als Gast. Obgleich die Sängerin noch in dem ersten Stadium der Anfängerschaft steht und daher eine wirkliche Kunstleistung in dieser außerordentlich schweren Partie nicht geben konnte, so machte uns dennoch Fräulein Beitz's Gesang keineswegs einen unangenehmen Eindruck. Wir fanden außer ansprechenden Stimmmitteln eine sehr schöne natürliche Begabung, besonders auch für den colorirten Gesang. Die junge Sängerin besitzt also einen Fond, aus dem um so eher etwas werden, mit dem die Kunstnovize vielleicht selbst zu einer bedeutenderen Zukunft gelangen kann, als noch nichts verdorben ist; noch keine künstlerischen Unarten und schlechten Manieren vorhanden sind — und das ist immerhin ein Vorzug, da man gegenwärtig nur zu oft aufstrebenden Gesangstalenten rathen muß, das ihnen von ungeschickten Lehrern beigebracht oder durch eigenes verfehltes Studium Errungene zum größten Theil so viel als möglich wieder zu verlernen und zu vergessen. Der Tonansatz der Sängerin ist kein übler, wenigstens kein solcher, der der Stimme schaden könnte, allein sie muß noch viel Fleiß auf die Tonbildung verwenden, um die vorhandenen guten Stimmmittel vollständig zur Geltung zu bringen. Neben sorgfältigen Geläufigkeitsstudien — besonders auch der Erlernung eines guten Trillers — und feinerer Ausfeilung der Coloratur, hat Fräulein Beitz nicht weniger auf entsprechenden Vortrag des getragenen Gesanges und namentlich des Recitativs, so wie auch auf noch klarere Textaussprache Bedacht zu nehmen. Die nicht immer ganz reine Intonation der Sängerin war wohl eine Folge der Befangenheit. Gegenwärtig wirkt Fräulein Beitz nur noch allein durch ihr ansprechendes, von Unarten freies künstlerisches Naturell — wir wünschen ihr aufrichtig, daß sie unter die Leitung eines tüchtigen Gesangslehrers kommen möge, damit sie auch bald den an eine Gesangskünstlerin zu stellenden Anforderungen in größerem Maße genügen könne. Es wäre zu beklagen, wenn eine so schöne Begabung an einem verkehrten Bildungsgange zu Grunde gehen sollte, wie das leider in unserer Zeit so oft mit jungen Gesangstalenten der Fall ist. — Das auch bei dieser Vorstellung in sehr geringer Zahl versammelte Publicum munterte die Sängerin sehr freundlich auf. Es war das jedoch kein gemachter Applaus, wie wir solchen in letzter Zeit — vorzugsweise bei auf Engagement spielenden Operngästen, die dennoch schließlich von der auf derartigen Beifall mit vollstem Recht nichts gebenden Theaterdirection nicht engagirt werden konnten — haben hören müssen. Solche gemachte Beifallsbezeugungen haben einen so eigenthümlichen Klang, daß Jeder, der das Theater öfter besucht, die Natur derselben sofort erkennt und sie sehr wohl von der Stimme des Publicums zu unterscheiden vermag. F. Gleich.

Die gegenwärtigen Gastspiele im Theater.

Sowohl im Schauspiel, als in der Oper stehen uns in diesen Tagen außergewöhnliche Genüsse bevor. Das treffliche Künstlerpaar, Herr und Frau Lange vom Carlsruher Hoftheater hat gestern bereits seinen Gastrollen-Cyclus mit dem Lustspiele „Donna

Diana“ begonnen. Beide gehören nach dem Ausspruche einer literarischen und kritischen Autorität zu den sehr wenigen Künstlern, welche mit Talent eine umfassende Kunstbildung, schönes Maß, feines Detail vereinen. Beide sind als bedeutende und bescheidene Künstler eine Zierde ihrer heimischen Bühne im ehrlichsten Sinne des Wortes.

In der Oper gastirt Herr Dr. Schmid von Wien, einer der hervorragendsten Sänger des k. k. Hofopertheaters. Er wird zunächst als Cardinal in der „Jüdin“ und als Bertram in „Robert der Teufel“ auftreten. Einsender kennt bereits mehrere Leistungen dieses Sängers, dessen bedeutende echte Bassstimme und große künstlerische Fertigkeit stets von gewaltiger Wirkung sind.

Es wäre zu wünschen, daß das Publicum, das wir auf diese Gäste ganz besonders aufmerksam machen wollen, den Vorstellungen derselben eine rege Theilnahme schenken und somit der Theaterdirection in ihren Bestrebungen, die Sommersaison möglichst interessant zu machen, thatkräftiger unterstützen möge, als das während der letzten beiden Monate der Fall war.

Zur Tageschronik.

Leipzig, 3. Juni. Heute früh 5 Uhr wurde der Leichnam des hier im Dienst gewesenen 18jährigen Kellnerburschen Schlegel oberhalb der Schwimmanstalt im Wasser aufgefunden. Sch. hatte sich gegen seinen Principal eine Unredlichkeit zu Schulden kommen lassen, sich bereits vorgestern Abend aus seinem Dienste entfernt und in einem an seinen Bruder gerichteten Briefe die Absicht ausgesprochen, sich das Leben zu nehmen.

Verschiedenes.

* Leipzig, 3. Juni. Dem Vernehmen nach ist vom Königl. Bezirksgericht in der Untersuchung wider den von Alexandrien im Januar d. J. hierher transportirten Tischlergesellen Alfred Neubauer, welcher der Theilnahme an einem dort verübten Morde bezüchtigt war, die Einstellung beschlossen worden. Weitere Mittheilung morgen.

Einen interessanten aber traurigen Beitrag zu der Berliner Sittengeschichte lieferten die Gerichtsverhandlungen gegen die Witwe Wäber, welche wegen Brandstiftung, Betrug, Meineid und Wechselfälschung angeklagt und zu einer vierzehnjährigen Zuchthausstrafe verurtheilt wurde. Dieselbe war Besitzerin zweier großer und wohlbekannter Vergnügungsorte, des „Odeums“ und des „Gesellschaftshauses“, wozu letzteres sie mittelst Deffnung der Gasbühne in Brand steckte, um durch die gehoffte bedeutende Versicherungsprämie von ihrem zweiten Grundstück, dem sehr verschuldeten Odeum, die drohende Subhastation abzuwenden. Der ganze Proceß gestattete einen tiefen Einblick in das Leben und Treiben dieser Familie, welche anscheinend und äußerlich einen gewissen Wohlstand zeigte und bei dem großen Publicum für ganz respectabel galt. Die Restauration von Wäber unter den Linden genoss früher des besten Rufes und wurde von der feinsten Gesellschaft besucht. Auch das Odeum erfreute sich der Gunst des Publicums in hohem Grade, während das Gesellschaftshaus vorzugsweise der Berliner

R.

on

5.